



Edith Stein, Des Hl. Thomas von Aquino Untersuchungen über die Wahrheit. *Quaestiones disputatae de veritate*. Eingeführt und bearbeitet von Andreas Speer und Francesco Valerio Tommasi

ESGA 23/24, Übersetzungen III, Verlag Herder, Freiburg/Breisgau 2008. Band 23: ISBN 978-3-451-27393-3, 576 Seiten, € [D] 50,-; Band 24: ISBN 978-3-451-27394-0, 472 Seiten, 5 Ill. € [D] 47,-

EINLEITUNG UND ANMERKUNGEN ZUR EDITION

Bereits der erste Blick auf die Philosophin Edith Stein (1891 Breslau – 1942 Auschwitz) kommt um ihre Auseinandersetzung mit dem Scholastiker Thomas von Aquin (um 1225 bei Aquino – 1274 Fossanova) nicht herum. Zugang zu dem Dominikaner, der ab den zwanziger Jahren ständiger gedanklicher Begleiter der »preußische[n] Staatsangehörige[n] und Jüdin«¹ sowie späteren Karmelitin bleiben sollte, bietet der zu dieser Zeit noch jungen Phänomenologin die eigenständige Übertragung seiner *Quaestiones disputatae de veritate* ins Deutsche. Diese langwierige Arbeit – im weitesten Rahmen 1925–1935 – bildet nicht nur ein wesentliches Scharnier im Leben, Denken und Wirken der Philosophin, sondern ist zugleich auch von philosophiegeschichtlicher Relevanz. So ist es nicht verwunderlich, daß mit den Bänden 23 und 24 der Edith Stein Gesamtausgabe (ESGA) im Frühjahr 2008 die dritte Auflage des erstmalig 1931/32 und in der zweiten Auflage 1952/55² erschienenen Werkes herausgegeben wurde.

Der Einband der insgesamt rund 1000 Seiten starken Bände zeigt ein unbekanntes Portrait Steins bei einer Wanderung zur Schneekoppe aus dem Jahre 1910 mit leicht erschöpftem, distanzierendem Blick. Die Ausgabe beinhaltet neben einer ausführlichen Einleitung durch die Bearbeiter³, die Übertragung Steins, das lateinisch-deutsche Wörter-

¹ Edith Stein, LJF (Aus dem Leben einer jüdischen Familie), ESGA 1, Freiburg i.Br. 2002, 364–365, hier 364.

² Edith Stein, Des hl. Thomas von Aquino Untersuchungen über die Wahrheit 1. Teil (ESW [Edith Steins Werke] III), Freiburg i.Br. 1952 und Dies., Des hl. Thomas von Aquino Untersuchungen über die Wahrheit 2. Teil (ESW IV), Freiburg i.Br. 1955.

³ Prof. Dr. Dr. h.c. Andreas Speer (Direktor des Thomas-Instituts am Philosophischen Seminar der Universität Köln), Schwerpunkt Philosophie des Mittelalters und Thomasfachmann; Dr. Francesco Valerio Tommasi (Forschungsstipendiat am Lehrstuhl für Religionsphilosophie der Sapienza, Università di Roma), Forschungsschwerpunkt Verhältnis von Scholastik und Moderne.





verzeichnis, das Geleitwort von Martin Grabmann sowie das Vorwort zur Erstausgabe von Edith Stein und ein Verzeichnis der Quästionen und Artikel. Ziel der Neuauflage ist die »Rekonstruktion der Übertragung des Thomas-Textes durch Edith Stein in der Fassung letzter Hand«, was nur durch »glückliche Umstände«⁴ geschehen konnte und am Ende eines langen »europäischen« Weges steht, »weit länger« als am Beginn der Arbeit erwartet [IX]. Die Einleitung der Bearbeiter bildet in sich selbst eine eigene, bislang meist unzureichend versuchte Verortung der Übertragung von *de veritate* im Schaffensprozeß Steins [I. Teil] sowie eine umfassende Beschreibung der Edition selbst [II. Teil]. Die vorliegende Besprechung will sich auf wesentliche Punkte der Einleitung beschränken und Ergänzungen liefern.

Die Ausgabe stützte sich auf das Manuskript, die Erstausgabe von 1931/32, die Korrekturen Steins in ihrem Handexemplar von 1931/32, die Berichtigungen im Anhang des Wörterverzeichnisses von 1934 und wenn notwendig auf die Korrekturen Lucy Gelbers in der Zweitauflage von 1952/55 [LXXVII–LXXX]. Das Ziel einer möglichst originalgetreuen »Rekonstruktion der Übertragung des Textes durch Stein in der Fassung letzter Hand« erfolgt auf dem Wege der Herstellung der Erstausgabe unter Einbezug der Korrekturen Steins, wobei zu betonen bleibt, daß es sich bei der Übertragung stets um ein »*work in progress*« handelte [LXXXI–LXXXII]. Diese Genese des Steinschen Denkens während der Übertragung nachzuvollziehen, ermöglichen die ausgezeichneten Apparate. Der Fußnotenapparat, der kritische Apparat sowie der Quellen- und Similienapparat, der sich der Kritik Grabmanns aus dem Geleitwort [927] annimmt und der Identifikation der Zitate der Autoritäten dient, die Thomas heranzog, verdeutlichen den hohen und differenzierten Anspruch der Neuauflage. Besonders zu erwähnen bleiben noch fünf fotografische Abbildungen [LXXXIX–XCIII]; vier von ihnen zeigen handschriftliche Manuskriptseiten und ermöglichen einen ganz persönlichen und unmittelbaren Einblick in die philosophische Werkstattarbeit Steins.

⁴ Fund des Steinschen Manuskripts sowie Handexemplars mit persönlichen Korrekturen und der systematischen Erschließung des Nachlasses.





ERSTE BEGEGNUNG UND DER ARBEITSPROZESS VON AUSSEN

Mit der Übertragung nahm Stein die eigene wissenschaftliche Arbeit, die sie vorerst niedergelegt hatte, in den zwanziger Jahren des letzten Jahrhunderts wieder auf und entwickelte sie rasch zu einer ausdifferenzierten philosophischen Tätigkeit. Sie verstand unter Übertragung keine Übersetzung, sondern vielmehr philosophische Vermittlungsarbeit mit wissenschaftlichem Anspruch [XIV], die sie auf epistemologische und konstitutionstheoretische Fragestellungen zugespißt umzusetzen wußte [XVI]. Ihre phänomenologische Sprache wurde im Laufe der Zeit auch in scholastischer Terminologie sicherer, wobei gerade die erste Quaestio Prüfstein der Übersetzerin war [XIV, LII]. In Gegenüberstellung von Phänomenologie und Scholastik [XV–XVI] stellt die Einführung heraus, daß Stein mit ihrer augustinischen Lesart dem Franziskanermönch und Pariser Kollegen des Aquinaten, Bonaventura, oft näher stand und sich von Thomas vor allem im Grundverständnis von Theologie und Philosophie entfernte [XVII–XVIII, v.a. Anm. 21].

Die Darstellung der Entstehung der Übertragung stellt die Motive Steins an den Anfang: Auseinandersetzung von traditionellem Katholizismus mit moderner Philosophie, Thomasjahr 1924, die Enzyklika *Studiorum ducem* von Pius XI. sowie die Enzyklika *Aeterni Patris* [XXII]. Erstaunlich ist, daß Stein, die als Lehrerin arbeitete, von wissenschaftlichen Selbstzweifeln geplagt wurde und Vorträge im katholischen Raum hielt, in Zeiten der Wirtschaftskrisen dieses Großwerk zu Ende bringen konnte [XXIV–XXV]. Während sie die Übertragung bereits nach vier Jahren 1929 abschloß, wird das Werk erst 1935 mit dem Wörterverzeichnis komplettiert.

PHILOSOPHIEGESCHICHTLICHER KONTEXT UND DER ARBEITSPROZESS VON INNEN

Entscheidend für die Thomasübertragung Steins ist der Kontext, der gerade in jener Zeit einen »Frühling der Neuscholastik« markierte [XXXIV]. Nicht nur das Geleitwort Martin Grabmanns und der Briefwechsel Steins mit dem Dominikanerprovinzial und Thomasfachmann Laurentius Siemer belegen dabei das hohe Interesse der Gelehrtenwelt an der Tätigkeit Steins [XXXV–XXXVI]. Die neuscholastischen Einflüsse und Autoren öffnen ihr auch ein Feld, das in den folgenden Jahren ihre besondere Beachtung finden sollte, das der





Christlichen Philosophie [XVI und XXXVII–XXXIX]. Die Ausführungen der Bearbeiter werden zu Recht nicht müde zu betonen, daß es sich bei der Steinschen Lektüre um eine phänomenologische handelt, die durch Neigung zu einer realistischen Einstellung und gleichzeitige Anerkennung der unhintergehbaren Rolle des Subjekts charakterisiert ist [XL–XLI].

Obwohl Stein im Trend der Zeit steht und versucht, der mittelalterlichen Philosophie ein deutsches Sprachgewand zu verschaffen [L], kommt es zu »deutliche[n] Eingriffe[n]« [XLVII]. Sie verzichtet zwar – im Gegensatz zur fast zeitgleichen Übersetzung der *Summa* von Joseph Bernhart – auf unbrauchbare Eindeutschungen, dennoch empfehlen die Bearbeiter über dieses Werk hinaus die Lektüre des scholastischen Originals [L]. Das Urteil ist auch bei den Bearbeitern einhellig, denn »die begrifflich klare Übersetzerin« liefert mit der Übertragung ein Werk ab, das »auch heute noch eine Modernität, ja Klassizität der Sprache [atmet]« [LI]. Die inhaltlichen Fehden zwischen Stein und Thomas werden in der Forschungsliteratur zumeist auf den Feldern der Bedeutung des Glaubens sowie der Offenbarung, der Bedeutung Steins für die Neuscholastik und der Thomasübertragung geführt, wobei bislang detailliertere Fragen zugunsten allgemeiner epistemologischer und metaphysischer Fragestellungen ausgeblendet worden sind [LXV–LXVII]. Sehr erwähnenswert sind die Gedanken der beiden Bearbeiter zur ersten Quaestio als »Labor für die Überprüfung ihrer Übersetzung« [LII]. Die in diesem Abschnitt von Stein vorgenommenen Korrekturen und Varianten, v.a. an zentralen Begriffen aus Ontologie und Erkenntnislehre, finden sich vergleichend in einer Wortfeldanalyse wieder [LII–LIII].

Die elf abgedruckten Rezensionen verschaffen dem Leser abschließend ein differenziertes Bild der Gelehrtenmeinungen über die Tätigkeit Steins, was zusätzlich mit Briefwechseln abgerundet wird [LXVII–LXXV]. Besonders hervorzuheben ist der kritische Briefwechsel mit Laurentius Siemer [LXXIV–LXXV].

KRITISCHE BLICKE

Wohl kaum wird die erste gedankliche Begegnung mit Thomas für Stein, die sich um Klarheit hinsichtlich der phänomenologischen Konstitutionsproblematik bemühte, »ein im höchsten Maße irritierendes





Erlebnis gewesen sein« [anders XI], da sie sich von der transzendenten Position Husserls abgewandt hatte und ihre realistische Einstellung in Anlehnung an Adolf Reinach, Husserls Schüler und Assistent, gerade bei Thomas vertraute Positionen fand. Deswegen wird der Zugang auch nicht nur durch die Heiligkeit des Aquinaten, sondern wohl auch philosophisch-wissenschaftlich motiviert gewesen sein [anders XII–XIII]. Der Eindruck, daß Thomas gegenüber Husserl die Oberhand gewonnen habe [XIII], läßt sich äußerlich kaum bestreiten, jedoch bedarf ein solches Urteil noch einer eingehenden kritischen Prüfung ihrer späteren Werke. Denn daß es verfehlt sein kann, wenn das Steinsche Leben und Denken gleich der »Eindeutigkeit und Einfachheit einer mathematischen Gleichung« schemenhaft ausgelegt wird, zeigt sich bei Gelber im Nachwort zur zweiten, kritischen Ausgabe, welche Stein irrtümlicherweise eine Wendung »vom rein modernphilosophischen (phänomenologischen) Standpunkt zum Thomismus« attestiert.⁵

Im Abschnitt zu den äußeren Einflüssen Steins genügt dem philosophiegeschichtlich interessierten Leser eine bloße Aufzählung leider nicht. Die Renaissance des Aquinaten, in der sein Werk nicht mehr nur als Aristotelesadaption abgetan, sondern als in eigener philosophischer Originalität geschätztes aufgenommen wurde⁶, war eine gegenläufige Bewegung zu den geistigen Strömungen des 19. Jahrhunderts. Somit ist das, »was Aristoteles für Thomas ist, [...] zur Zeit Edith Steins Thomas für die katholische Kirche: *der Philosoph*«⁷. Rom hatte 1879 in der Enzyklika *Aeterni Patris* die Philosophie des Aquinaten zur offiziellen Denkschule der katholischen Theologie erhoben und mit Pius X. einen Kurs klarer Abgrenzung zur subjektiv orientierten Philosophie eingeschlagen (»Modernismuskrise«), wobei die Neuscholastik ihr Dasein in einer »dogmatischen« Defensivstellung führte.⁸ Dieses verstand sich aber zweifach motiviert: Zum einen – als Abgrenzung – bot thomistisches Gedankengut vor dem Hintergrund »weltanschaulicher Irrwege

⁵ Lucy Gelber, Nachwort, ESW IV (wie Anm. 2), 449–467, hier 455–457.

⁶ Francesco Valerio Tommasi, »... verschiedene Sprachen redeten ...« Ein Dialog zwischen Phänomenologie und mittelalterlicher Scholastik im Werk Edith Steins, in: Beate Beckmann / Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz (Hrsg.), Edith Stein. Themen – Bezüge – Dokumente, Würzburg 2003, 107–133, 111.

⁷ Hildegard Maria Gosebrink, »Wissenschaft als Gottesdienst«. Zur Bedeutung Thomas' von Aquin für Edith Stein, in: Edith Stein Jahrbuch 4 (1998), 511–530, 511.

⁸ Andreas Uwe Müller / Maria Amata Neyer, Edith Stein. Das Leben einer ungewöhnlichen Frau, Zürich 1998, 154.





der Neuzeit« eine theologische Antwort u.a. auf die Religionskritik Nietzsches⁹, was der Neuscholastik als gegen den allgemeinen Strom philosophischen Denkens einen »Geruch bekenntnishafter Verteidigung« einbrachte.¹⁰ Zum anderen aber – als Position – war die ontologische Orientierung nicht mehr philosophischer Relativierung preisgegeben.¹¹ Dieser zweite Punkt korrespondierte mit der durch Husserl formulierten Wende in der Philosophie »zu den Sachen selbst.«¹² Die vorurteilsbehaftete Sicht der »modernen« Denker auf die kirchliche Dogmatik widersprach der phänomenologischen Einstellung Steins.¹³ Sie lernte den Aquinaten wohl erstmals durch Erich Przywara, einen Jesuiten¹⁴, kennen, der von Dietrich von Hildebrand in einer Zeit auf Stein aufmerksam gemacht wurde, in der auch die Öffentlichkeit zunehmend Interesse an der Steinschen Beantwortung pädagogischer und geschlechterspezifischer Fragen gewann.¹⁵ Er stellte ihr die Aufgabe, christliche Philosophie nicht nur gläubig, sondern auch denkerisch zu durchdringen.¹⁶ Daß Przywara wohl auch eigene Interessen ganz bewußt verfolgte¹⁷, als er einer modernen Denkerin ohne jegliche

⁹ Gosebrink, »Wissenschaft als Gottesdienst« (wie Anm. 7), 511.

¹⁰ Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz, Deutsche Geschichte im Jahrzehnt 1918–1928, konzentriert im Blick auf Edith Stein, in: Beate Beckmann / Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz (Hrsg.), Edith Stein. Themen – Bezüge – Dokumente, Würzburg 2003, 149–170, 162.

¹¹ Hanna-Barbara Gerl, Unerbittliches Licht. Edith Stein – Philosophie, Mystik, Leben, Mainz 1991, 105.

¹² Edmund Husserl, Ideen zu einer reinen Phänomenologie und phänomenologischen Philosophie, Erstes Buch (Husserliana III/1), Den Haag 1976, § 19, 41.

¹³ Müller / Neyer, Edith Stein (wie Anm. 8), 154–155.

¹⁴ Karl-Heinz Wiesemann, Edith Stein im Spiegel des Denkweges Erich Przywaras, in: Beate Beckmann / Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz (Hrsg.), Edith Stein. Themen – Bezüge – Dokumente, Würzburg 2003, 189–200, 189. Przywara stand Stein als Ratgeber und Stütze nicht nur für die Übertragung zur Seite, vgl. Romaeus Leuven, Heil im Unheil. Das Leben Edith Steins: Reife und Vollendung (ESW X), Freiburg 1983, 54–55.

¹⁵ Petermeier, Maria, Die religiöse Entwicklung Edith Steins, in: Beate Beckmann / Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz (Hrsg.), Edith Stein. Themen – Bezüge – Dokumente, Würzburg 2003, 171–188, 183. Zur Vortragstätigkeit Müller / Neyer, Edith Stein (wie Anm. 8), 175–213.

¹⁶ Gerl, Unerbittliches Licht (wie Anm.11), 25. Hier ging es darum, »die ganze Tiefe der klassischen Scholastik mit dem heutigen Geistesleben zu konfrontieren«, ebd. 63.

¹⁷ Wiesemann, Edith Stein (wie Anm. 14), 197. Sein Anliegen lag in der Konfrontation von Scholastik und Moderne, im Spannungsfeld von Thomas und Edith Stein. Die Chance eines »neuen« Lichtes auf Thomas durch einen modern geschulten Geist besaß hier Gewicht. Wie sonst ist es zu erklären, daß er sie ins offene Messer der möglichen Fachkritik laufen ließ? Die durchaus gespaltenen Kritiken sollten ihm Recht geben, wirklich neue Impulse gesetzt zu haben. Vor allem seine Rezension selbst spricht aus dem Genuß einer verwirklichten Absicht. Przywara, Stimmen der Zeit 121/11 (1931), 911. Abgedruckt in ESGA 23, LXVIII–LXIX.





scholastische Vorbildung Thomas empfahl, ist schwer von der Hand zu weisen, denn er sah in der Phänomenologie selber den aussichtsvollsten Versuch einer Methode, »die dem Chaos der Systeme aus dem Wege geht, weil sie unvoreingenommen nur die einzelnen Phänomene ›freilegt‹«¹⁸.

Trotz Hervorhebung der gedanklichen Schnittstellen von Scholastik und Phänomenologie (Intentionalitätsproblem, Wesensforschung, Begründung der Philosophie als erste Wissenschaft) [XLI] sowie der Nähe zu Scheler [XLII] kommt die Betrachtung der philosophischen Einstellung Steins etwas zu kurz. Die mehr »augustinische Thomasdeutung« [LVI–LXII] würde wohl ein Stück weit transparenter, wenn die Frage der Entfernung Steins von Husserl einige Jahre vor ihrer Übertragungstätigkeit mehr im Vordergrund gestanden hätte. Gelungener scheint der Einblick in den historischen Kontext des Aquinaten [XLIII–XLVII]. Zur Intention Steins kommt hinzu, daß sie bereits in ihren Breslauer Jugendjahren Interesse an der Geschichte und am Einsehen der Gegenwart aus der Geschichte heraus besaß. Dieses Gespür für die Zeichen der Zeit und die Einbettung von Fakten eröffneten ihr die philosophiegeschichtlichen Linien, in denen sie selbst stand. Geschichte war dabei nicht nur Selbstzweck, sondern aufs engste mit der »Gegenwart als der werdenden Geschichte« verbunden.¹⁹ So ist es zu verstehen, daß Stein weder an einer Übersetzung noch an intensivem Studium der Scholastik, sondern vielmehr an der »Sache selbst« – Thomas in moderner Sprache auszulegen – interessiert gewesen ist.²⁰ Dabei wird schnell klar, daß es sich bei ihr kaum um einen Arbeitsplan, sondern eher um ein wachsendes, offenes Programm gehandelt haben muß.²¹ Der Alltag verwehrte ihr oft das wissenschaftliche Arbeiten, was ihr jedoch den zur wissenschaftlichen Selbstkritik notwendigen Abstand zur eigenen Tätigkeit ermöglichte. Dies machte zwar die Auseinandersetzung mit »ihrem« Thomas zäh, aber nicht

¹⁸ Przywara, Erich, Philosophische Anarchie, in: Stimmen der Zeit 120 (1930/31), 145–148, 148.

¹⁹ LJF 145.

²⁰ Vgl. Husserls Phänomenologie und die Philosophie des hl. Thomas v. Aquino. Versuch einer Gegenüberstellung (HuT), in: Edmund Husserl, Festschrift Edmund Husserl. Zum 70. Geburtstag gewidmet (Jahrbuch für Philosophie und phänomenologische Forschung, Ergänzungsband zu Bd. X, Halle an der Saale ¹1929. 315–338). Tübingen ²1974, 315–338, hier 321.

²¹ Vgl. auch Edith Stein an Roman Ingarden vom 8. August 1925, Selbstbildnis in Briefen. Briefe an Roman Ingarden, ESGA 4 (SBB III), Freiburg i.Br. 2001, Brief 89, 157–159, hier 158.





weniger produktiv.²² Biographisch wären noch Weltkriegseindrücke²³ und religiöse Erfahrungen²⁴ Steins aus jener Zeit als vorgängige Ergänzungen einzubringen, die ihr Verständnis von Glaube, Denken und Intention zur Zeit der Übertragung weiter erhellen würden.

Leider wurden die mitunter schwer zugänglichen Rezensionen nur auszugsweise abgedruckt. Eine klassische Meinung und heftige Kritik *post mortem* Steins von Josef Pieper taucht nicht auf. Er verweist nur in einer Anmerkung auf die Übertragung Steins. »Der des Urtextes unkundige Leser, der die einzige deutsche Übersetzung [...] zur Hand nimmt, [sei] übel daran«, denn er bemerkt explizit, »die Husserl-Schülerin Edith Stein« habe »den Kern gerade des grundsätzlichen ersten Artikels durchaus verfehlt [...] und zwar nicht nur in ihren Erläuterungen, sondern in der Übersetzung selbst«.²⁵ Die gesamte philologisch und philosophiegeschichtlich durchaus berechtigte Kritik beruht jedoch nur auf dem ersten Artikel der Übertragung, dem »Labor« Steins, fällt aber auf das gesamte Werk zurück. Mit Blick auf Intention, philosophische Einstellung und auf die Entstehung des ersten Artikels kann man diese Kritik jedoch zurückweisen. Stein selbst dürfte wohl ihre größte Kritikerin gewesen sein, aber »vielleicht hat so ein ahnungsloser kleiner David dem Goliath zu Leib rücken müssen«, schreibt sie im Sommer 1932 an einen Vertrauten.²⁶

²² Vgl. Edith Stein an Roman Ingarden, SBB III, Brief 115 188–190, hier 188, Brief 128, 202–203, hier 203, Brief 129, 203–204, hier 204 und Brief 132, 206.

²³ Edith Stein an Roman Ingarden vom 29. Oktober 1918, SBB III, Brief 56, 110–112, hier 111: »Wenn man nur schon etwas klarer sehen könnte! Man ist ja doch wie betäubt.« Wie wichtig die Kriegserfahrungen für Stein waren, belegt auch die Seitenstärke der Kriegsjahre in der Autobiographie, LJF 240–343, bes. 262–303.

²⁴ Gemeint sind die Begegnungen mit dem Denken Reinachs während des Krieges, vgl. Edith Stein an Fritz Kaufmann vom 9. März 1918, SBB I, 6, 25–26, sowie die Lektüre der Autobiographie Teresas von Ávila. Religionsphilosophisch anzumerken ist der Spaziergang von Edmund Husserl, Martin Heidegger und Edith Stein im Sommer 1918, vgl. Edith Stein an Roman Ingarden vom 8. Juni 1918, SBB III, Brief 36, 85–86, hier 85. Zum möglichen Inhalt des Gesprächs Müller / Neyer, Edith Stein (wie Anm. 8) 123–124.

²⁵ Josef Pieper, *Wahrheit der Dinge. Eine Untersuchung zur Anthropologie des Hochmittelalters*, München 1947, 126–127, Anm. 48. Pieper geht aber noch weiter, indem er nach der Verallgemeinerung einer punktuellen Kritik zynisch gegen Grabmann bemerkt: »Sie darf sich allerdings, wie es im Vorwort heißt, für die Übertragung im ganzen auf »gründliche Thomaskenner« berufen, die ihr »versichert haben, daß diese Übertragung getreu sei« [XIII].«

²⁶ ESGA 2, Brief 206, 219–220, hier 220.





FAZIT

Die gelungene Einführung mit ausführlichem biographischen sowie philosophiegeschichtlichen Kontext bietet dem Leser eine hilfreiche und notwendige Grundlage zum besseren Verständnis der Steinschen Übertragung, die wiederum mittels des ausführlichen Apparates wissenschaftlichen Arbeiten – im Gegensatz zur zweiten Auflage – erst ermöglicht. Besonders herauszustellen bleibt die differenzierte Betrachtung der Verflechtungen der Tätigkeit Steins mit der zeitgenössischen Thomas-Renaissance. Die ausführliche Betrachtung des lateinischen Originals und seines Autors geht auf Kosten einer detaillierteren Untersuchung der philosophischen Einstellung Steins. Die Einwände schmälern aber nicht die Leistung der Bände: Sowohl dem am Steinschen *und* Thomistischen Denken interessierten Forscher als auch dem philosophiegeschichtlich interessierten Leser bietet die Neuauflage eine wichtige Grundlage sowie vielseitige Impulse für quellennahes Studium. Das Gesamturteil über die Einführung kann ähnlich dem Gesichtsausdruck Steins auf dem Foto des Einbandes nicht eindeutig ausfallen, aber gerade durch offene Fragen angeregt wird der Philosoph weiter *in via*, μέθοδος, unterwegs sein.

René Raschke

